

ROBERT WHITLOW

# DIE ENTSCHEIDUNG



Aus dem amerikanischen Englisch  
von Renate Hübsch

EIN ISRAEL-THRILLER

**SCM**  
Hänssler

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2023

SCM Verlagsgruppe GmbH · Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: [www.scm-haenssler.de](http://www.scm-haenssler.de); E-Mail: [info@scm-haenssler.de](mailto:info@scm-haenssler.de)

Originally published in English under the title: Promised Land © 2020 by Robert Whitlow  
Published by arrangement with Thomas Nelson, a division of HarperCollins Christian  
Publishing, Inc.

Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006

SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Übersetzung: Renate Hübsch

Lektorat: Tanja Omenzetter

Umschlaggestaltung: Oliver Berlin, [www.oliverberlin.biz](http://www.oliverberlin.biz)

Titelbild: AdobeStock

Satz: Satz & Medien Wieser, Aachen

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-6175-6

Bestell-Nr. 396.175



## Prolog

Rahal Abaza saß regungslos da und starrte aus seinem Bürofenster auf den Persischen Golf, der sich als weites Panorama vor ihm erstreckte. Unter einem wolkenlosen Himmel glitzerte das tiefblaue Wasser, das von einem sanften Wind gekräuselt wurde. Rahal wohnte in Doha, der Hauptstadt Katars, der größten Stadt des Landes. Seine moderne Wohnung im Stadtteil Al Dafna nahm das gesamte sechsunddreißigste Stockwerk eines Wolkenkratzers ein, sein Büro eine weitere Etage. Das Gebäude gehörte zur Hälfte ihm, der Miteigentümer war ein Mitglied des katarischen Königshauses.

Rahal war der älteste Sohn der zweiten Frau seines Vaters. Schon als Junge hatte er sich durch einen scharfen Verstand ausgezeichnet und auch wegen seiner Geschicklichkeit im Bogenschießen und seines literarischen Talents Aufmerksamkeit erregt. Nach dem Tod seines Vaters hatte er die Verwaltung des Anteils der Familie an den Ölreserven des Landes übernommen und schnell andere Geschäftsbereiche hinzugewonnen. Darunter waren auch etliche Verträge mit der US-Regierung auf dem zwanzig Meilen südwestlich von Doha gelegenen Luftwaffenstützpunkt

Al Udeid – mit mehr als elftausend Einwohnern die größte Konzentration von US-Militärpersonal im Nahen Osten. Rahals Unternehmen lieferte alles, vom Reinigungsservice für das Bad bis zu Kaviar für Bankette.

Vor fünf Jahren hatte sich Rahals Leben dramatisch verändert. Während einer Pilgerreise nach Mekka war er – nicht weit vom Eingang der Heiligen Moschee – einem verhärmten alten Bettler begegnet. Da er auf einer Pilgerreise war, war Rahal stehen geblieben, um dem Mann ein Almosen zu geben. Mit überraschender Kraft hatte der Bettler seine Hand gepackt und nicht losgelassen, bis Rahal ihm direkt in die Augen gesehen hatte.

»Gib deinen Reichtum nicht für dein eigenes Vergnügen aus, sondern für den Ruhm des Dschihad, bis die ganze Erde Allah und seinem Propheten unterworfen ist. Dann wirst du im Paradies mit offenen Armen empfangen werden«, hatte der alte Mann gesagt.

Rahal hatte seine Hand weggezogen. Der Bettler hatte das Geld auf den Boden geworfen und vor ihm ausgespuckt.

»Bring deine verruchten Almosen an den Ort der Qual«, hatte er gefordert.

Rahal hatte den Blick nicht vom Gesicht des Bettlers losreißen können. Die Augen des alten Mannes waren wie tiefe Seen, tiefer als alles, was es in der Natur gab. Rahal hatte dieser durchdringenden Präsenz entkommen wollen, aber seine Füße waren wie festgewurzelt gewesen. In der Heiligen Stadt befanden sich zur Zeit des Hadsch über eine Million Pilger, aber Rahal hatte sich völlig allein gefühlt. Er war niedergekniet und hatte mit zitternden Händen das Geld eingesammelt.

»Was muss ich tun?«, hatte er gefragt.

»Erkenne Ali als rechtmäßigen Nachfolger des Propheten an«, hatte der alte Mann mit tiefer, eindringlicher Stimme gesagt. »Wahrheit fließt aus der Wahrheit.«

Rahal war zurückgezuckt.

»Aber ich bin Sunnit«, hatte er protestiert. »Genau wie alle meine Väter vor mir. Ich mache den Hadsch, wie vom Propheten befohlen.«

»Du!«, hatte der Mann gesagt und den Zeigefinger in Rahals Brust gebohrt. »Du bist ein Ungläubiger!«

Rahals Herz hatte wild gepocht. Er war als Sunnit aufgewachsen, nicht als Schiit. Die größte Kontroverse zwischen den beiden Gruppen

bestand in der Frage der direkten Erbfolge des Propheten Mohammed. Rahal hatte bisher niemandem erzählt, dass er seit mehr als zwei Jahren in dieser Frage äußerst zwiegespalten war. Wenn er in Katar, wo neunzig Prozent der arabischen Bevölkerung und die gesamte politische Führung Sunniten waren, Zweifel am sunnitischen Glauben äußerte, würde er geächtet werden, wenn nicht Schlimmeres. Rahal hatte gespürt, wie es seine Seele förmlich zerriss.

»Ich habe Fragen«, hatte er mit zitternder Stimme gesagt.

»Keine Fragen mehr!« Der Alte hatte warnend die Stimme erhoben.

»Aber ...«

»Geh«, hatte der Alte befohlen und auf die Heilige Moschee und die Kaaba gedeutet. Und plötzlich hatten sich Rahals Füße aus ihrer Erstarrung gelöst, und er war mit der Menge der Pilger, die ihn kurz zuvor noch umströmt hatte wie Wasser einen Felsen in einem Fluss, mitgerissen worden. In den nächsten Tagen hatte er die Pilgerpflichten erfüllt, die der Hadsch verlangte. Aber die Drohung des Alten hatte ihn in jeder wachen Minute verfolgt, und seine eindringlichen Worte hatten sich in sein Bewusstsein eingegraben und seine bisherigen Überzeugungen als falsch entlarvt. Mehrmals war er an den Ort zurückgekehrt, an dem er dem Alten begegnet war, aber er hatte ihn nie wiedergesehen. Vielleicht war er ein *Malak* gewesen, ein Engel.

Rahal war nach Doha zurückgekehrt und hatte den Mietvertrag für die Wohnung in Paris gekündigt, in der seine favorisierte Geliebte wohnte. Er hatte angefangen, intensiver als zuvor den Koran zu studieren, hatte lange Passagen auswendig gelernt und sich heimlich Predigten einflussreicher schiitischer Imame angehört. Bald war er völlig davon überzeugt, dass die sunnitische Häresie ein fast ebenso großes Übel darstellte wie die moralische Korruption des Westens. Das Einzige, was beides übertraf, war das Krebsgeschwür der Gegenwart der Zionisten an den Küsten des Mittelmeers.

Rahals Frau kümmerte nichts anderes als ihr Lebensstandard. Seine beiden erwachsenen Töchter waren mit Männern verheiratet, die sich mehr für Pferderennen interessierten als für Religion. Rahal hatte weder einen Sohn noch Männer seines Alters, mit denen er offen reden konnte. Vorsichtig begann er, neue Beziehungen anzuknüpfen, um sich mit mehr Menschen zu umgeben, die seinen Eifer und seinen Glauben teilten.

»Sir«, sagte plötzlich eine männliche Stimme hinter Rahal.

Rahal drehte sich mitsamt seinem Stuhl um und sah sich zwei drahtigen, kräftigen jungen Männern Anfang dreißig gegenüber. Khalil und Mustafa Morsi stammten aus einer angesehenen schiitischen Familie in Beirut, die durch die politischen Umwälzungen im Libanon in eine schwierige Lage geraten war. Sie teilten Rahals Glaubensüberzeugungen und wussten von seinem spirituellen Wandel während des Hadsch. Khalil war IT-Experte, hatte in Deutschland studiert und war ein *Hafiz*, die Ehrenbezeichnung für jemanden, der den gesamten Koran auswendig gelernt hatte. Mustafa, zwei Jahre jünger, war Rahals Sicherheitschef. Bevor er nach Katar gekommen war, hatte er fünf Jahre in einer militärischen Eliteeinheit der Hisbollah im Libanon gedient. Die Brüder sahen sich so ähnlich, dass sie als Zwillinge durchgehen konnten.

Es war bekannt, dass die Brüder Schiiten waren. Dass sie zu Rahals Vertrauten gehörten, erregte keinen Verdacht, denn als Untergebene fielen sie nicht ins Gewicht.

»Sie wollten uns sehen«, sagte Khalil mit einer angedeuteten Verneigung.

»Ja«, bestätigte Rahal. »Ich möchte euch eine Frage stellen.«

Weder Khalil noch Mustafa zeigten in seiner Gegenwart irgendwelche Anzeichen von Nervosität oder Angst. Unter anderem aus diesem Grund hatte Rahal die begabten jungen Männer in seinen inneren Kreis aufgenommen. Gefühle waren der Feind des Mutes.

»Wo ist das Herz der Finsternis?«, fragte Rahal.

»An vier Orten«, antwortete Khalil. Er fand schneller Worte als sein Bruder Mustafa, der schweigsamere von beiden. »In der Seele eines Ungläubigen, in den Augen einer schamlosen Frau, im Land, das von Juden besetzt ist, und in Amerika.«

»Du hast gut geantwortet«, antwortete Rahal. »Lass mich noch einen weiteren Ort hinzufügen – im Abtrünnigen, der die verrät, die dem Propheten folgen.«

Beide Brüder nickten.

»Was sollten wir gegen das Herz der Finsternis tun?«, fuhr Rahal fort.

»Wir sollen es mit dem Schwert des Dschihad zerschlagen!« Mustafas rechte Hand deutete einen Dolchstoß an.

»Und wer führt dieses Schwert in meinem Haus am besten?«

»Das bin ich.« Mustafa richtete sich noch gerader auf.

Khalil legte seinem Bruder die Hand auf die Schulter. »Und zusammen sind wir unbesiegbar.«

»Setzt euch zu mir«, sagte Rahal und wies auf zwei leere Stühle. »Ich möchte mit euch darüber sprechen, wie wir die Finsternis in Scharm El-Scheich mitten ins Herz treffen können.«



## Kapitel 1

Es war 3:33 Uhr morgens und Hana Abboud Hasan verspürte ein inneres Bedürfnis zu einem nächtlichen Gebet. Daud, ihr Mann, mit dem sie seit sechs Monaten verheiratet war, war auf einer dienstlichen Reise im Ausland. Daud hatte einen festen Schlaf und wachte nur selten auf, wenn sie nachts aus dem Bett schlüpfte. Als Hana ihn einmal darauf angesprochen hatte, hatte er gelächelt und gesagt: »Der Schlaf der Gerechten ist süß.« Hana hatte die Augen verdreht, aber nicht widersprochen. Daud war ein guter Mann, der Ehemann, um den sie gebetet hatte, und der Seelenpartner, den Gott eigenhändig für sie ausgewählt hatte.

Hana ging in das Wohnzimmer des kleinen Häuschens, in dem sie seit ihrem Umzug von Israel in die USA wohnte. Sie knipste eine Lampe an und schlug ihre Bibel auf. Ein leises Winseln kam aus der Küche, gefolgt von einer Reihe kurzer Schniefen. Die Quelle der Geräusche war Leon, ihr zotteliger, fünfundachtzig Pfund schwerer, schwarz-weißer Hund, der vor über einem Jahr aus dem Wald in Hanas Leben hineinspaziert war. Leon war eine Promenadenmischung aus großen Hunderassen und ähnelte einem kleinen Bernhardiner. Sein dickes Fell hatte Hana und Daud



veranlasst, die Klimaanlage des Hauses ein paar Grad kühler zu stellen, damit sich ihr tierischer Mitbewohner in der schwülen Hitze des Sommers in Atlanta wohlfühlte. Zudem hofften sie zu vermeiden, dass dem Hund ständig die lange rote Zunge aus dem Maul hing und er das ganze Haus vollsabberte.

Hana las einen Psalm, steckte sich dann die Kopfhörer in die Ohren und lauschte der Anbetungsmusik. Der Text war in Aramäisch, der alten Sprache, die Jesus und seine Jünger gesprochen hatten. Hana sprach Arabisch, Hebräisch, Englisch und Französisch. Sie beherrschte Aramäisch nicht fließend, aber sie wusste genug, um bekannte Lieder zu verstehen. Sie schloss die Augen und lauschte den Melodien. Für einen Menschen aus dem Westen klangen sie vielleicht unharmonisch oder fremd. Aber für Hana fing die Musik die Weite des sternensäten Himmels ein, der ihre Vorfahren veranlasst hatte, ins Firmament zu blicken und den anzubeten, der alles geschaffen hat. Mit ihrer klaren Altstimme sang Hana leise mit. Dann ging sie zu Liedern auf Arabisch über.

Als das letzte Lied verklang, stieg ganz plötzlich ein Liedtext in Hanas Herzen auf. Sie stellte die Musik ab und sang ohne Begleitung weiter. Das neue Lied war eine Mischung aus Gebet und Bekenntnis. Sobald sich in ihren Gedanken eine Zeile formte, wiederholte sie sie so lange, bis sie den Eindruck hatte, weitergehen zu können. Eine Zeile nach der anderen tat sich Hana auf, wurde von ihr wiederholt und dem Vorhergehenden hinzugefügt. Es gab nur wenig, was Hanas Vertrauen in Gottes Liebe und seine Treue mehr stärkte als die Lieder, die er ihr schenkte. Aber heute Nacht war ihr Lied nicht Ausdruck ihrer Anbetung. Heute sang sie eine Fürbitte – eine Fürbitte für ihren Mann.



Daud saß allein in einem Hotelzimmer in Scharm El-Scheich in Ägypten. Neben ihm auf dem Bett lag ein abhörsicheres Mobiltelefon, das er von der US-Regierung erhalten hatte. Durch das Fenster hatte er einen freien Blick auf die Na'ama-Bucht und ihren in der Sonne gleißenden Strand. Es war später Nachmittag, und jetzt, wo die Sonne allmählich am Himmel tiefer sank, flanierte nur noch eine Handvoll Menschen über den weißen Sand.

Vom nächsten Jachthafen zu den faszinierenden Korallenriffen, die Scharm El-Scheich zu einem beliebten Ziel für Taucher machten, fuhr man zwei Stunden mit dem Boot. Ganz in der Nähe gab es Plätze, an denen jedermann schnorcheln und zwischen den exotischen bunten Fischen herumschwimmen konnte. Daud war ausgebildeter Taucher und hatte in der Vergangenheit die Riffe der Inseln Tiran und Ras Muhammad erkundet. Aber auf dieser Reise würde er sich keine Tauchausrüstung ausleihen und eine Vergnügungsfahrt mit dem Touristenboot stand auch nicht auf dem Programm.

Daud warf einen Blick auf sein Handy und wartete auf die SMS, die ihm den Einsatzbefehl geben sollte. Vier Tage waren seit seiner Ankunft an der Südspitze des Sinai vergangen. Zweimal war eine Nachricht gekommen, seine Phase der Mission zu beginnen. Beide Male hatte sein CIA-Kontakt die Anweisung innerhalb von dreißig Minuten zurückgenommen. Sein Handy summte und leuchtete auf.

*Halten Sie sich zurück bis morgen um 9:00 Uhr.*

Das war nicht die Botschaft, die Daud lesen wollte. Er widerstand dem Impuls, eine scharfe Antwort zurückzuschießen, in der er die Kompetenz seiner amerikanischen Vorgesetzten infrage stellte. Daud erschienen sie manchmal der fixen Idee unterlegen, alles perfekt machen müssen, bevor sie ihm den Startschuss gaben. Eine genaue Vorbereitung war unmöglich, wenn es um Menschen ging. Wenn Dauds jahrelange Erfahrung als verdeckter Ermittler für den Shin Bet, das israelische Pendant zum FBI, ihn etwas gelehrt hatte, dann dies: Es war besser zu handeln, wenn die Erfolgchancen neunzig Prozent betrogen, als zu zögern und zuzusehen, wie die Chancen durch unvorhergesehene Veränderungen der Umstände rapide sanken. Daud lief im Zimmer hin und her, um seine inneren Spannungen abzubauen. Die Wände engten ihn ein, und er beschloss, ein frühes Abendessen im Ort zu sich zu nehmen. Er setzte seine dunkle Sonnenbrille auf und verließ das Hotelzimmer.

Daud - gut eins achtzig groß und muskulös - hatte während seiner Flitterwochen mit Hana in Südspanien seinen zweiunddreißigsten Geburtstag gefeiert. Sie hatten zwei Wochen dort verbracht und Sevilla, Granada und Córdoba besucht. Orte, an denen der Einfluss der ara-

bischen Kultur noch Jahrhunderte nach der endgültigen Niederlage der Mauren gegen König Ferdinand und Königin Isabella deutlich zu spüren war.

Ihre Trauung in Reina war der Höhepunkt einer einwöchigen Feier mit ihren Familien gewesen – seine kleine und Hanas viel größere Verwandtschaft hatten daran teilgenommen. Aufgrund der Sicherheitsbedenken, die sich aus Dauds früherer verdeckter Arbeit und den anhaltenden Drohungen gegen sein Leben ergaben, war die Hochzeit nur im privaten Kreis gefeiert worden, ohne öffentliche Ankündigungen oder Posts in den sozialen Medien. Zu den Momenten, an die Daud sich aus dieser Woche am liebsten erinnerte, gehörte die Zeit, die sie mit Anwar Abboud verbracht hatten, Hanas Großonkel.

Der neunundneunzigjährige Mann empfing das Paar in einem kleinen Raum, wo er in einem bequemen Sessel saß, ein Glas frisch gepresste Limonade neben sich auf dem Tisch. Anwars Gedächtnis ließ nach, und Daud war sich nicht sicher, ob der Familienpatriarch sich noch an ein einziges früheres Treffen mit ihm erinnerte, und so stellte er sich in einem respektvollen Tonfall vor.

»Ich bin nicht wie Isaak, der den Unterschied zwischen Esau und Isaak nicht kannte«, antwortete der alte Mann mit einem zahnlosen Grinsen. »Der Herr ist treu. Er stellt mir oft innerlich Hanas Gesicht vor Augen. Und vor Kurzem warst auch du mit bei ihr. Das bedeutet, dass der Heilige Geist euch zusammengeführt hat.«

Daud spürte, wie ihm unwillkürlich Schauer über Schultern und Arme liefen. Er warf einen Blick auf Hana, deren Gesicht bei dieser Bestätigung dessen, wovon sie auch beide selbst überzeugt waren, regelrecht leuchtete.

»Hat Gott dir etwas über Daud gesagt?«, fragte sie.

Anwar nickte. »Kind, du stellst immer die richtige Frage. Möchte Daud die Antwort wissen?«

Daud schluckte. Er hatte schon mehrere Situationen überlebt, in denen es um Leben und Tod ging, aber noch nie hatte sein Herz schneller geschlagen als jetzt. Hana gab ihm einen kleinen Stoß und nickte energisch.

»Ja, Sir«, antwortete er und hielt dann den Atem an.

Anwar schaute Daud in die Augen, bevor er sprach. »Wie dein Namens-

vetter, König David, bist du dazu bestimmt, die Tore deiner Feinde zu besitzen.« Daud wartete auf eine Erklärung, aber es kam keine.

Anwar schloss die Augen, sein Kopf sank ihm auf die Brust und innerhalb von Sekunden war an seinem ruhigen Atmen zu erkennen, dass er eingeschlafen war.

»Sollen wir gehen?«, flüsterte Daud Hana zu.

»Ich weiß nicht«, antwortete sie. »Ich hatte gehofft, er würde für uns beten und uns seinen Segen mitgeben.«

Sie saßen schweigend da und warteten.

Anwar schnarchte. Dann blinzelte er und sah Hana an. »Und was ist mit dir?«, fragte er. »Willst du etwas vom Herrn hören?«

»Ja, Onkel«, antwortete Hana respektvoll. »Ich möchte wie Maria sein, als der Engel Gabriel zu ihr kam und sie sagte: ›Mir soll geschehen, wie du gesagt hast.«

Anwar lächelte. »Ich bin kein Engel. Ich bin nur ein alter Mann, der dich liebt.«

Dann sah er Hana in die Augen, und in seinem Blick lag eine feurige Intensität, die Daud erschreckte. Er hörte, wie Hana unwillkürlich tief Luft holte.

»Hast du das gespürt?«, fragte Anwar sie.

»Ja, Onkel«, antwortete sie.

»Manche Verheißungen erfüllen sich nur durch Schmerz und Opfer. Und so wird es auch für euch sein.« Anwar breitete die Hände aus, beschrieb mit der rechten Hand einen weiten Bogen und landete dann mit seinem Zeigefinger auf seiner Brust. »Es gibt ein verheißenes Land draußen und ein Land der Verheißungen hier drinnen. Und ihr werdet beides einnehmen, wenn ihr die Prüfungen besteht.«

Hana senkte für einen Moment den Kopf. »Daud und ich werden morgen heiraten«, sagte sie. »Es wäre uns eine Ehre, wenn du uns als Mann und Frau segnen würdest.«

Anwar hielt inne, als lausche er auf etwas. »Seid fruchtbar – in jeder Hinsicht«, sagte er in weniger gewichtigem Tonfall. »Das ist das erste Gebot.«

Der alte Mann verstummte und schlief nach wenigen Augenblicken wieder ein. Daud und Hana schlichen sich aus dem Zimmer. Während sie den Flur hinuntergingen, griff Daud nach Hanas Hand, und sie traten

auf einen kleinen Balkon hinaus, von dem aus man auf einen großen eingezäunten Garten auf der Rückseite des Anwesens blickte. Unten waren Leute dabei, Tische und Dekorationen für eine Feier zu ihren Ehren später am Abend aufzustellen. Hana lehnte sich an Daud, der sie anschaute.

»Was denkst du über die Worte deines Onkels?«, fragte er.

»Ich weiß es noch nicht. Onkel Anwars Worte sind wie Samenkörner, die in der Erde liegen müssen, bis sie keimen und sprossen. Und was dann wächst, ist nicht immer das, was man erwartet.«



Während er auf den Hotelaufzug wartete, tastete Daud in der linken Hosentasche nach seinem Ehering. Er steckte ihn an den Finger, zog ihn wieder ab und dachte an Hana. Angesichts der bisher längsten Trennung in ihrer jungen Ehe war ihm schwer ums Herz. Er seufzte, als er an seinen Auftrag dachte.

Dauds Vorgesetzter bei diesem Projekt war ein Mann, der über ein sicheres Computernetz und per SMS an das dafür vorgesehene Mobiltelefon kommunizierte. Er nannte sich Charlie, aber Daud hatte ihn noch nie persönlich getroffen und vermutete, dass es nicht sein richtiger Name war. Dies war eine gängige Praxis in der Welt der Nachrichtendienste, um das Wissen der einzelnen Beteiligten über die Befehlskette zu begrenzen. So war sichergestellt, dass ein Agent wie Daud, wenn er verhaftet oder gefangen genommen wurde, keine relevanten Informationen preisgeben konnte.

Ein Shin-Bet-Mann namens Aaron Levy, mit dem Daud in Israel zusammengearbeitet hatte, hatte ihn Charlie gegenüber empfohlen. Als Daud den Zweck der Mission erfahren hatte, hatte er das Angebot, in einem der Teams mitzuarbeiten, angenommen. Die Interessen der Vereinigten Staaten waren mit denen Israels, die Verbreitung hoch entwickelter Raketentechnologie und nuklearer Waffen im Nahen Osten einzudämmen, deckungsgleich, und in diesem Fall verfügten die USA über die besseren logistischen Möglichkeiten zur Durchführung der Mission.

Ihr Ziel war ein ukrainischer Wissenschaftler namens Artem Kolisnyk, der aus seinem Heimatland geflüchtet war. Man hatte ihn beschuldigt,

geheime Informationen an den Meistbietenden verkauft zu haben. Zu seinen Kunden gehörte auch Ägypten. Kolisnyks Spezialgebiet waren nicht die schweren Sprengraketen, die jede Stadt im Nahen Osten treffen konnten, sondern etwas Kleineres und in mancherlei Hinsicht Gefährlicheres: Die Entwicklung von Kurzstreckenwaffen, die in der Lage waren, das israelische Raketenabwehrsystem Iron Dome zu unterlaufen, das bisher so wirksam Kurzstreckenraketen und konventionelles Artilleriefeuer über Israel vom Himmel geholt hatte. Daud war nicht im Detail über die wissenschaftliche Grundlage der Arbeit des Ukrainers informiert worden. Er wusste nur, dass die von Kolisnyk entworfenen kompakten Waffen die Millionen verschlingenden Marschflugkörper des amerikanischen Arsenalts imitieren konnten, indem sie extrem nah am Boden flogen. Dadurch war es für die Radarkomponente einer Iron-Dome-Batterie schwierig, das Geschoss zu entdecken und abzufangen. Die Ägypter waren drauf und dran, die Exklusivrechte an Kolisnyks Diensten zu erwerben. Amerikaner und Israelis wollten dies um jeden Preis verhindern.

Als Araber, der fließend Russisch sprach, war es Dauds Aufgabe, den Wissenschaftler zu überzeugen, ihn zu einem Treffen mit Vertretern der US-Regierung zu begleiten, die Kolisnyk ein besseres Angebot als die Ägypter unterbreiten wollten. Dazu gehörte politisches Asyl in den USA und eine garantierte finanzielle Sicherheit durch einen nichtmilitärischen Job. Die Mission würde Subtilität und Finesse erfordern. Kolisnyk war auf dem Weg nach Kairo und hatte Zwischenstation in Scharm El-Scheich gemacht. Das war ihre letzte Chance einzugreifen. Eine zusätzliche Schwierigkeit stellte die Verlobte des Ukrainers dar, eine junge Ägypterin, die ihn begleitete. Das Paar reiste vermutlich unter falschem Namen.

Daud trat aus dem klimatisierten Hotel in die trockene Hitze hinaus und warf sich einen leichten Sacko über die Schulter. Es waren nur fünf Häuserblocks bis zum zentralen Einkaufsviertel von Na'ama Bay, dort konnte er gut essen. Er fand ein Fischrestaurant, steckte dem Oberkellner einen Zwanzigdollarschein zu und bekam einen Platz an einem Tisch, von dem aus er den gesamten Raum im Blick hatte.

Fünfzehn Minuten später wurden ihm vier saftige Garnelen auf einem Bett aus aromatisch gewürztem Reis serviert. Als Daud aufblickte, sah er ein Pärchen, das auf den Oberkellner zuging. Er erkannte sie sofort auf-

grund der Unterlagen, die er zur Vorbereitung auf diese Mission erhalten hatte – Kolisnyk und seine Verlobte. Dass er dem Ukrainer hier im Restaurant begegnete, bot Daud eine hervorragende Gelegenheit, Kontakt aufzunehmen – in einer öffentlichen Umgebung und ohne zu erwartende Störung. Er zückte sein abgesichertes Handy und schickte rasch eine SMS an Charlie.

*A und B sind in dem Restaurant, in dem ich gerade esse. Kein Sicherheitspersonal anwesend. Erbitten Erlaubnis, sie anzusprechen und tätig zu werden.*